Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

4. Ein Postkrieg in Jever.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

Visual Library

4. Ein Postkrieg in Jever.

Rüthning: Geschichte der Oldenburgischen Post. Oldenburg. 1902.

Jever gehörte seit 1793 Katharina II. von Rußland, die es aber unter die Verwaltung und Benutzung der Witwe Friedrich Augusts von Anhalt-Zerbst stellte[1]. Bald nach der Verstaatlichung des oldenburgischen Postwesens im Jahre 1800 gedachte nun auch die anhaltische Regierung in dem jeverschen Postwesen eine gründliche Besserung herbeizuführen und es auf einen regelmäßigen und soliden Fuß zu bringen. Da aber der Postverwalter oldenburgischer Beamter war und hier ein altes, vorzeiten erworbenes Recht auf fremdem Territorium ausübte, so mußte sich die Reform lediglich auf die Bestellung der von ihm angenommenen Postsachen in das Land beziehen. Die anhaltische Regierung entschloß sich also, die Landbotenpost von Jever nach den Kirchspielen des Jeverlandes selbst in die Hand zu nehmen und zu regeln. Aber aus Sparsamkeitsrücksichten wurde nun der herzoglich oldenburgische Postverwalter Krieg in Jever, der die reitende Post von Oldenburg anzunehmen hatte und oldenburgischer Beamter war, am 1. Mai 1804 von der anhaltischen Regierung zum Postmeister (!) in der Herrschaft Jever bestellt. Daraus entwickelten sich nun aber in Wahrheit „kriegerische" Verhältnisse. Die neue jeversche Postordnung trat am 21. August 1804 in Kraft, und eine Anzahl von Landboten wurde mit Instruktionen angestellt und zum Gehorsam gegen den Postmeister verpflichtet. Darin aber erblickte Oldenburg eine Schmälerung seiner althergebrachten Rechte, die doch von Anhalt nicht grundsätzlich anerkannt waren, und nahm das Vorgehen der anhaltischen Regierung so übel, daß es dem Postmeister mit dem Januskopfe am 1. Januar 1806 die Verwaltung der reitenden Post abnahm; für ihn wurde „ein notorisch Verrückter", wie sein Gegner bezeichnend sagte, als Postverwalter eingesetzt und dadurch „das in Ordnung gebrachte Postwesen zu Grabe getragen". So hatte Jever zwei Posten; denn Krieg blieb anhaltischer Postmeister. Zwar wurde gegen den neuen oldenburgischen Postverwalter sofort feierlichst „dem Herkommen gemäß" protestiert, indessen dieser behauptete seine Stellung, ja es kam noch viel schlimmer. Er setzte sich mit den Landbriefträgern des jeverschen Postamtes in Verbindung, gab ihnen mit Übergehung des Postmeisters die Briefschaften aus Oldenburg unmittelbar zur Bestellung und steifte ihnen den Nacken, so daß sie in den Wirtshäusern, wo sie wohnten, Briefe auch aus der Stadt zur Beförderung in das Land annahmen. Auf diese Weise trat eine grenzenlose Verwirrung des Publikums und des Postwesens ein, so daß kein Mensch mehr wußte, wer Koch und wer Kellermeister war. Denn es gab nun so viele Nebenposthäuser wie

[1] Runde, Chr. L., Oldenb. Chronik, S. 105.

Landesbibliothek Oldenburg

Wirtshäuser in der Stadt, und jeder Bote tat, was er wollte: „in ihre Taschen spazierten die Revenüen". Denn statt 200 und mehr Briefe posttäglich bekam der Postmeister Krieg nur 20 bis 30 abzufertigen. Und als der oldenburgische Postverwalter von der Regierung in Jever vorgeladen wurde, ließ er durch seinen Bevollmächtigten erklären, nur er habe in der Herrschaft Jever in Postsachen zu befehlen und sei durchaus nicht schuldig, den landesherrlichen Gesetzen zu gehorchen. „Wahrlich," so ruft der Postmeister Krieg in einem Berichte aus, dem wir die Darstellung dieses Sturmes im Glase Wasser entnehmen, „eine schreckliche Beleidigung der Landesregierung! Staat im Staate!" Zwar wurde der Unverschämte gebührend abgewiesen, aber die eidbrüchigen, von ihm unterstützten Boten blieben unbestraft. Als im Frieden von Tilsit Jeverland an Holland abgetreten ward, nahm König „Ludewig Napoleon", dem die jungen Töchter des Landes in schönen Versen ihre Huldigung darbrachten, zugleich mit der Herrschaft Jever auch die Herrlichkeit Kniphausen in Besitz. Damals bestanden in postalischer Hinsicht wunderliche Verhältnisse auf diesem Fleckchen Erde. Der Königlich holländischen Post, deren Wahlspruch „Eendragt maakt Magt" lautete, war hier Gelegenheit genug geboten, danach zu handeln. Bestanden doch nicht weniger als vier verschiedenartige Verkehrsanstalten, die meistens fremden Landesherrn gehörten: die einträglichste von allen, die reitende Post, hatte Oldenburg allein, eine Fahrpost zwischen Oldenburg und Jever war bisher nicht zu stande gekommen; die Fahrpost zwischen Jever und Wittmund war von Ostfriesland und Jever für gemeinschaftliche Rechnung angelegt; die Botenpost von Wittmund nach Jever hatte Ostfriesland allein; die Landbotenpost gehörte zwar dem Jeverschen Postmeister, aber die Umtriebe des oldenburgischen Postverwalters zerstörten ihm den Nutzen. Außerdem bewahrte ihm gegenüber „das Kniphausensche Botenwesen" eine gewisse Selbständigkeit. Es bestand also an einem so kleinen Orte wie Jever ein vierfaches Interesse; das Publikum kam in Verwirrung und wußte nicht, wohin es sich zu wenden hatte. Und doch erkannte man in maßgebenden Kreisen sehr wohl, daß die Vereinigung der Geschäfte allein den Nutzen des Publikums fördern konnte. Als Jeverland 1807 an Holland kam, befand es sich mit Ostfriesland unter einer Herrschaft, und die Gegensätze verloren wenigstens etwas von ihrer Schärfe. Bis dahin waren die nach Ostfriesland und Jever bestimmten Briefe mit denjenigen, die in das Herzogtum Oldenburg gehörten, zusammen kartiert und auf Oldenburg berechnet worden; hier wurden sie dann mit einem Zeitverlust von vier bis sechs Stunden gesichtet und darauf mit neuen Kartenschlüssen an ihre Bestimmungsorte gesandt. Ob der Vorschlag, Immediatkartenschlüsse auf Jever und Ostfriesland einzurichten, durchgegangen ist, wissen wir nicht. Es wäre aber sehr nütz-

Landesbibliothek Oldenburg

lich gewesen, wenn der Partikularismus hierbei geschwiegen hätte. Der Geldversand durch die Post war zu umständlich und auch zu teuer. In Jever trieben um 1800 zwei Kaufleute, Stegemann und Vale, ein nicht unbeträchtliches Geld- und Wechselgeschäft; sie bezogen vom 24. April bis zum 11. Juli 1807 jeder 70000 Taler in Gold bar aus Bremen, und dies geschah auf dem Privatwege, weil das Postgeld zu hoch war. Die Herabsetzung des Portos verweigerte aber die oldenburgische Postverwaltung, und so entging ihr die ganze Einnahme aus dem jeverschen Bankgeschäft. Immerhin war aber für das dortige Postwesen durch Holland eine Besserung eingetreten.

Ob indessen das jeversche Publikum sich im ganzen besser bei der neuen Regierung befand, steht dahin. Namentlich seit dem Anfang des Jahres 1810, als auf Verlangen der holländischen Regierung das oldenburgische Postkontor in Jever aufgehoben und nach Neuenburg verlegt war, trat eine merkliche Veränderung ein. Die Bewohner des Jeverlandes, besonders die Kaufleute des platten Landes, waren infolge der willkürlichen Erhöhung der Taxe so vielen Unannehmlichkeiten und Bedrückungen ausgesetzt, daß sie eine Beschwerde beim Landdrosten einreichten: das Porto von Jever nach dem Lande war seit Neujahr um mehr als das Doppelte erhöht, Unordnung war trotzdem in der Bestellung eingetreten, und allgemein war die Klage in Stadt und Land, daß die Postbehörde zu Jever jedermann „so außerordentlich und auffallend grob und unhöflich" begegnete; besonders „wäre der alles Maß überschreitenden Insolenz und Grobheit des Postschreibers ein Joch über den Hals zu werfen". Der Angriff richtete sich besonders gegen den Postmeister Krieg, der auch an das Kniphausensche Landgericht gerichtete Briefe erbrochen haben sollte. Es ist, als ob wir hier das Napoleonische System der Aussaugung und der Verletzung des Briefgeheimnisses durch das berüchtigte „Schwarze Kabinett" (cabinet noir) vor uns haben. Eine Untersuchungskommission verhörte die Beamten und stellte nur fest, „daß der Postschreiber zu milder Gesinnung angehalten werden müßte". Das übrige war nicht erweislich. Man fand vielmehr Gelegenheit, Krieg nachdrücklich in Schutz zu nehmen. Denn als der Kniphausensche Amtmann des Postmeisters Vorgehen als „Attentat gegen das bisherige Botenwesen" bezeichnete, wurde dieser Ausdruck als unschicklich von der Untersuchungskommission zurückgewiesen; denn wenn unter „Botenwesen" eine öffentliche Landbotenpostanstalt zu verstehen sei, so existiere ein solches in Kniphausen nicht; es sei vielmehr alles Privatsache. Die Angelegenheit wurde nun so geordnet, daß die beiden Boten von Fedderwarden und Sengwarden an das Posthaus zu Jever gebunden waren.

Am 9. Juli 1810 wurden die Grenzen Frankreichs bis an die Jade vorgeschoben, und immer drohender zog das Ungewitter heran, welches

Landesbibliothek Oldenburg

das Staatsschiff Herzog Peters von Oldenburg mit unwiderstehlicher Gewalt zertrümmerte. Dann kam die Zeit der französischen Fremdherrschaft, und auch das oldenburgische Postwesen wurde den Interessen des Korsen dienstbar gemacht. Als aber Napoleons Macht in Deutschland gebrochen war, kehrte der Herzog zurück; eine neue Postordnung wurde 1815 erlassen, und Oldenburg übte sein Postregal wieder selbständig aus. Auch die Post im Jeverlande trat alsbald unter die oldenburgische Verwaltung. Der Postdirektor Starklof war seinem Landesherrn in die Fremde gefolgt und vor der Besitzergreifung durch die Franzosen nach Eutin übergesiedelt, da er es verschmähte, in Napoleons Dienste zu treten; nach der Rückkehr der Landesregierung trat er in seine frühere Stellung als Postdirektor wieder ein und beschloß 1817 als siebenundsiebzigjähriger Greis sein bewegtes Leben. Das oldenburgische Postwesen nahm nach dem Wiener Kongreß einen erfreulichen Aufschwung, erst langsamer, dann aber in schnellem Tempo im engsten Anschluß an den Bau eines Chausseenetzes, welches sich nach und nach in alle Zipfel des Herzogtums erstreckte. Es ist interessant zu sehen, wie außerordentlich sich der Verkehr nun hob, wie die Post mit Verständnis dem steigenden Bedürfnis entgegenkam, wie der Staat, die Amtsverbände und die Gemeinden die Chausseen ausbauten, und zwar unter der Regierung des Großherzogs Paul Friedrich August fast alle Hauptlinien, unter Großherzog Nikolaus Friedrich Peter namentlich die Marschchausseen, aber auch die zahlreichen Verbindungslinien im ganzen Lande, und wie die großen Fahrpostkurse stets in engster, ursächlicher Verbindung mit dem Straßenbau standen.

---

5. Das oldenburgische Volkslied.

Pleitner: Heil Dir, o Oldenburg! Oldenburg 1901.

Überall, wo Oldenburger festlich vereint sind, da erklingt jenes innige Lied zum Lobe der Heimat und des heimischen Stammes, dessen getragene Weise einem jeden das Herz rührt, das Lied: „Heil dir, o Oldenburg!“ Der Dichter desselben, Theodor von Kobbe, ist durch dies Lied auf die Nachwelt gekommen; die Komponistin, die Großherzogin Cäcilie, die uns die herrliche Melodie geschenkt hat, ist uns nur um so lieber geworden.

Die Großherzogin Cäcilie war das vierte Kind ihrer Eltern, des Königs Gustav IV. von Schweden und seiner Gemahlin Friederike Wilhelmine von Baden. Da ihr Vater eine große Vorliebe für den Namen Cäcilie hatte, so wurde sie auf diesen Namen getauft. Ihr Pate war der vertriebene König Ludwig XVIII. von Frankreich, der sich damals in Stockholm aufhielt. Der König von Schweden erbitterte

Landesbibliothek Oldenburg